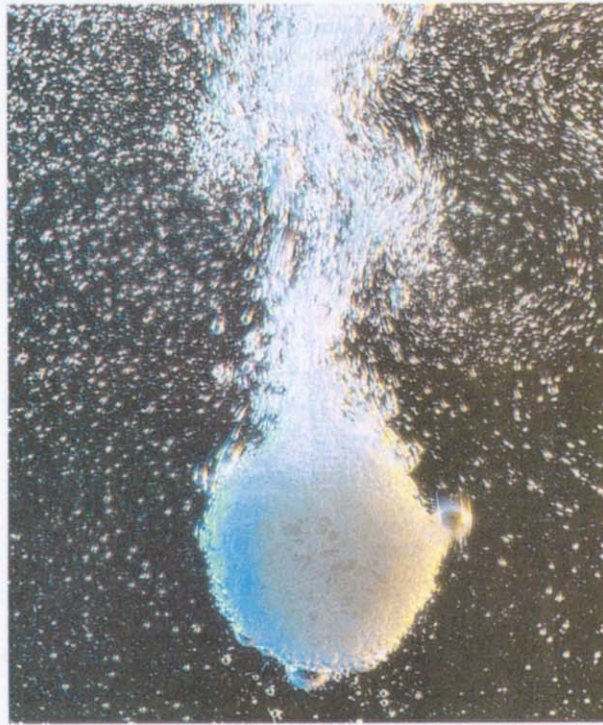


Die grosse Brause

Von Susanne Wagner • *Sie beflügelt, sie fasziniert, sie schäumt. Nützt sie auch?*



Sturm im Wasserglas: und weg ist die Tablette

Es ist eine dieser Kindheitserinnerungen, die sich tief eingepägt haben. Der Grossvater entstöpselt im Badezimmer ein Blechröhrchen, nimmt eine einfränklergrosse vanillegelbe Tablette heraus, füllt ein Zahnputzglas mit Wasser und fordert die Enkelin auf, die Tablette hineinzuzwerfen. Der Sturm, der darauf im Wasserglas entsteht, ist überwältigend. Die Wasseroberfläche verwandelt sich in ein wildes Sprudelbad. Es zischt und schäumt. Durch das Glas hindurch kann man sehen, wie Luftbläschen aus der Tablette strömen und an die Oberfläche steigen. Dann kommt das Unbegreifliche: Die Brausetablette tänzelt etwas am Glasboden und wird dann wie von einer unsichtbaren Kraft nach oben gezogen. Das Zischen wird lauter, die trübe Flüssigkeit klar. Die schon arg zerbröselte Tablette klebt jetzt zappelnd am Glasrand. Schliesslich schwimmt sie ruhig an der Oberfläche und löst sich lautlos in nichts auf. Das Ergebnis ist eine orangefarbene Limonade.

Lieber bunt als farblos

Das geheimnisvolle Zischen und Schäumen der Brausetablette hat einen ganz profanen Grund: Natriumbicarbonat sowie Wein- oder Zitronensäure. Kommt diese Mischung mit Wasser in Berührung, lösen sich die Substanzen. Es entsteht gasförmiges Kohlendioxid, das leichter als Wasser ist, und die Tablette steigt an die Wasseroberfläche. Damit der Prozess die Tablette gänzlich auflöst, besteht sie zu mehr als der Hälfte aus beiden Brausekomponenten. Eine Vitaminbrausetablette, die in der Regel 4,5 Gramm schwer ist, enthält ausserdem synthetisch hergestellte und pulverisierte Vitamine,

Zucker oder Zuckerersatz sowie Aroma- und Farbstoffe, die aus Marketinggründen dazugemischt werden – eine bunte Flüssigkeit verkauft sich besser als eine farblose.

Auch der Kioskklassiker Tiki – das Schleckzeug, in das die Primarschüler seit Jahrzehnten ihr Taschengeld

investieren – ist eine Brausetablette. Noch viel spannender, als sie im Wasser aufzulösen, ist es, die beiden quadratischen Tabletten in den Geschmacksrichtungen Orange, Cola oder Zitrone abzuschlecken oder sie in kleine, schäumende Stückchen zu zerbeißen. Brausetabletten haben

aber mehr zu bieten als einen hohen Unterhaltungswert. Bei Medikamenten sorgen sie für eine schnellere Wirkung und eine magenschonendere Einnahme als herkömmliche Pillen. Denn während eine normale Tablette im Magen langsam durch die Magensäfte zersetzt werden muss, gelangt die Brausetablette in Flüssigkeit aufgelöst in den Magen. Dort wird sie rasch in den Dünndarm weiterbefördert, wo die Wirksubstanz resorbiert wird.

Der Brauseeffekt beflügelt nicht nur die Produkteentwickler der Pharmaindustrie. Die schäumenden Scheibchen sind heute auch als Reinigungstablette für die dritten Zähne, als Toilettenreiniger, Waschkraftverstärker, Fleckenentferner, Geschirrspülmittel oder Badetablette erhältlich. Wirft man einen dieser so genannten Bubbleballs in die Badewanne, hat man nach wenigen Minuten ein Sprudelbad, beispielsweise mit Erdbeergeschmack. Besonders erholsam soll das Bad sein, wenn man die sprudelnde Tablette zwischen Wirbelsäule und Badewanne klemmt. Der versprochene Massageeffekt ist allerdings nur von kurzer Dauer.

Vorläufer der heutigen Brausetablette sind Brausepulver, Brause-tränke und Brausepastillen. Das Arzneibuch für das Deutsche Reich aus dem Jahr 1892 erwähnt, dass ein Apotheker aus Rochelle 1672 das so genannte Rochelle-Salz als Geheimmittel verkaufte. 1904 kamen als pharmazeutische Neuheit wirkstoffhaltige Brauselimonade-Pastillen mit medikamentösen Zusätzen auf den Markt. Beigefügt wurde Eisen, Bittersalz, Koffein oder Chinin. 1931 lancierten die Miles Laboratories in Amerika das Medikament Alka-Seltzer in Brausetablettenform. Acht Jahre später hatten sie damit bereits sieben Millionen Dollar umgesetzt.

Das Wasserglas mit der sprudelnden Tablette ist mittlerweile zu einem beliebten Sujet in Romanen und Spielfilmen geworden, um die Folgen einer durchzechten Nacht zu dokumentieren. 1962 brachte der heutige Schweizer Marktleader Roche die erste Brausetablette auf den helvetischen Markt. Mittlerweile verkauft der Chemiekonzern seine Brausetabletten weltweit. Doch Medikamente in Form von Brausetabletten machen nur ungefähr zwei Prozent des weltweiten Pharmumsatzes von Roche aus.

Vitamintabletten oft überflüssig

Seit den neunziger Jahren ist der Absatz an Vitaminpräparaten stetig angestiegen. Vorsichtige Menschen greifen jeden Morgen zum Brausetablettenröhrchen, um ihrem Körper zusätzliche Vitamine, Kalzium, Magnesium, Zink, Mineralien und Spurenelemente zuzuführen.

In der letzten schweizerischen Gesundheitsbefragung gaben acht Prozent der Befragten an, täglich Vitaminpräparate zu sich zu nehmen. Frauen, Grossstädter und Personen mit hohem Bildungsniveau konsumieren sie häufiger als Männer, Landbewohner und Befragte mit niedrigem Bildungsniveau. Die meistgenannten Gründe: Vorbeugung gegen körperliche Schwäche und Steigerung der Körperabwehr gegen Erkältungen.

Nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen können Vitamintabletten eine gesunde Ernährung nicht ersetzen. «Für eine präventive Wirkung gegen Krankheiten sorgen viele verschiedene Nähr- und Wirkstoffe gemeinsam», sagt die Ernährungswissenschaftlerin Marianne Hug. «Zu Vitamintabletten greifen oft Leute, die sich sowieso schon gesund ernähren. Das ist paradox.»